

Rezension zu:

Kathrin Jaschke, Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des antiken Puteoli, Pharos. Studien zur griechisch-römischen Antike 26 (Rahden/Westf. 2010).

Patrick Reinard

Kathrin Jaschke hat eine mustergültige wirtschaftsgeschichtliche Analyse des antiken Puteoli vorgelegt. Ziel der Studie ist es, das Wirtschaftsleben der Stadt zur Gänze darzustellen: „Die meist allgemein getroffene Aussage der außergewöhnlichen Bedeutung der Stadt soll detailliert beleuchtet werden“ (7). Hierfür stellt sie verschiedene Fragen: Inwieweit wurde die Wirtschaft Puteolis durch die Einführung der *annona* beeinflusst? Wie waren die Verbindungen zwischen dem privaten Handel und der stadtrömischen Getreideversorgung? Hat die *annona*-Einfuhr die anderen Wirtschafts- und Handelszweige verändert? Wie gestalteten sich die Handelsbeziehungen nach Westen und Osten? Welche Personengruppen partizipierten an dem Handel? Welche Güter wurden in der Stadt und im Umland produziert?

Die Untersuchung ist in neun Kapitel gegliedert. Nach der Einleitung erfolgt zunächst ein kurzer, aber informativer und inhaltlich auf das für die weitere Analyse einschlägige Geschehen orientierter Überblick zur Geschichte der Stadt von der Gründung bis in das 2. Jh. n. Chr. (8-23).

Das dritte Kapitel ist der wirtschaftlichen Topographie gewidmet (24-62). Nach einer ausführlichen Beschreibung der *vici* und *regiones*, deren terminologische Unterscheidung kurz aber präzise erläutert wird (29f.), werden einzelne Gebäude – etwa das weithin bekannte Macellum – bzw. Gebäudetypen – etwa die Speicherbauten oder *stationes* – aufgearbeitet. Hierzu wird die ganze Bandbreite der Überlieferung (Glasflaschengravuren, Wandmalerei, Vase von Odemira, Graffiti, Urkunde des Sulpicii-Archivs, Inschriften, Schriftquellen, archäologische Befunde) genutzt und ein eindruckliches Stadtbild nachgezeichnet.

Das folgende Kapitel handelt von den in Puteoli produzierten Waren und Erzeugnissen (63-91). Nach knappen Bemerkungen zu den regionalen Rohstoffvorkommen (63-65) und zu den landwirtschaftlichen Produkten (66-69) werden ausführlich die handwerklichen Produktionszweige der Stadt erarbeitet (69-87), bevor das Kapitel mit kurzen Bemerkungen zur Parfümherstellung (87-89), zu den Bestattungsunternehmern (89) sowie zu Sklavenberufen (90-91) beschlossen wird.

Im fünften Kapitel, welches das umfänglichste der gesamten Studie ist, befasst sich Jaschke mit dem Handel (92-157). Ausgangspunkt sind zunächst die Händler und Händlertypen, die besonders durch den epigraphischen Befund bekannt sind. Die Unterscheidung zwischen Fernhandel und lokal oder regional operierenden Händlern wird einleitend plausibel an den Quellen aufgezeigt (92-97). Methodisch bedacht sind die Überlegungen zu den „Handelsgütern als Indikatoren von Handelsverbindungen“ (98-112). Zwei Handelsgüter – Keramik und Wein – werden bearbeitet. Jaschke behandelt hier ausführlich den Keramikbefund, problematisiert aber auch die Schwierigkeit der Identifizierung von Export- oder Import-Beziehungen anhand des archäologischen Befundes (98-100). Es gelingt ihr mit guten Argumenten, Export- und Importgüter zu kategorisieren. Interessant sind dabei die mit der nötigen

methodischen Vorsicht unternommenen Versuche, bestimmte Fundgruppen als Rückfracht¹ zu kategorisieren.

Danach konzentriert sich Jaschke auf die Fernhandelsbeziehungen nach Westen (117-128) und Osten (128-155). Die Untersuchung vermag immer wieder durch die gelungene Kombination verschiedener Quellengattungen – im fünften Kapitel Inschriften und Keramik – zu überzeugen. Besonders die weitreichenden Handelsbeziehungen und die personelle Vernetzung, die von Puteoli ausgingen, können eindrücklich dargelegt werden; etwa durch überzeugende Ausführungen zum Handelsdreieck Lugdunum-Puteoli-Rom (124-126) oder die ausführliche Auswertung des Quellenmaterials, welches Verbindungen zwischen Puteoli und Ägypten aufzeigt (129-135). Die Aufarbeitung der familiären Beziehungen einzelner Händler und ihrer wirtschaftlichen Verbindungen vermag zu überzeugen, so etwa die Anwesenheit von Freigelassenen der puteolanischen Familien der Annii, Calpurnii, Numidii und Vestorii auf der Reiseroute zwischen Koptos und Berenike in der östlichen Wüste Ägyptens². Gewinnbringend sind auch die klaren Anmerkungen zum Identifizierungs- und Deutungsproblem der *romaioi*-Angaben im griechischen Osten (139-142). Jaschke referiert die verschiedenen Forschungsmeinungen, merkt die methodischen Probleme der zumeist auf wenigen Quellen beruhenden Analyse an und distanziert sich von einer allzu starken Gewichtung onomastischer Befunde. Lediglich in wenigen Fällen, in denen mehrere Quellen für eine Familie aus einem engen Zeitraum vorliegen – was für Puteoli belegt ist (142-145) –, können entsprechende Verbindungen mit der nötigen Vorsicht nachgezeichnet werden.

Insgesamt verdeutlicht das fünfte Kapitel die umfassende wirtschaftliche Vernetzung Puteolis sowie die Mobilität der handeltreibenden Personen. Der Quellenbefund für den Osthandel überwiegt deutlich. Jaschke urteilt jedoch, dass man den Westhandel keinesfalls unterschätzen dürfe. Als Argument führt sie an, dass Händler aus dem lateinischen Westen im Gegensatz zu denen aus dem griechischen Osten im epigraphischen Befund schwieriger zu erkennen seien: „Da sie – in weitaus höherem Maße romanisiert – die gleichen Götter verehrten wie die Römer selbst, traten sie nicht durch Weihinschriften, Tempel und Kultvereine in dem Maße aus dem Kreis der römischen Bürger Puteolis hervor wie die Orientalen durch die Verehrung ihrer Götter wie Serapis oder Dusares, die tyrischen Götter, Iupiter Heliopolitanus oder Damascenus“ (264). Diese Erklärung ist jedoch wenig befriedigend und die Einschätzung zum Westhandel bleibt hypothetisch. Die vermeintliche Romanisierung als Grund für das geringe Aufkommen von entsprechenden Inschriften anzuführen, ist nicht überzeugend. Auch die anderen Quellen, etwa der Keramikbefund, den Jaschke ausführlich bearbeitet hat, belegen, dass dem Osthandel, der gewiss von den dauernden Getreideimporten profitiert hat, deutlich mehr Gewicht zu zumessen ist.

¹ Um Rückfracht könnte es sich vielleicht auch bei den für das ägyptische Tebtynis nachgewiesenen sog. ποτιολανά handeln, die in P.Tebt. 2/413 Z. 11 (2./3. Jh.) erwähnt werden. Wie die Editoren anmerken, könnte mit dem Wort vielleicht die aus den literarischen Quellen weithin bekannte Pozzolanerde gemeint sein.

² Der für die Beziehungen zwischen Ägypten und Puteoli zusammengetragene Quellenbefund darf noch um einen sehr interessanten Papyrus ergänzt werden: P.Oxy. 18/2192 ist ein Privatbrief aus dem 2. Jh. n. Chr., der in Oxyrhynchos gefunden worden ist. Ein gewisser Antonius, Sohn eines Ptolemaeus, schreibt aus Puteoli (ἐν Πυτιόλοῦ; Z. 19) an den ἐπιτρόπος Dionysios (cf. Verso). Der Grund der Reise wird in dem Brief nicht genannt. Er war den Briefpartnern natürlich bekannt, weswegen eine Nennung pleonastisch gewesen wäre. Die Editoren vermuten, dass sich Antonius wegen des Getreidehandels nach Puteoli begeben hat. Interessant ist, dass die Familie (?) des Briefabsenders mit ihm gereist ist und dass es nicht die erste Reise des Antonius gewesen ist (Z. 7 u. 14f.).

Das sechste Kapitel thematisiert die *annona* in Puteoli (158-176). Jaschke behandelt zunächst das in den Quellen fassbare Personal und kann dann, basierend auf den bisher erzielten Ergebnissen der Arbeit, nachweisen, dass für Puteoli auch nach dem Ausbau von Ostia und Portus kein Bedeutungsverlust erkennbar ist (170). Ferner sind die Anmerkungen zum *fiscus frumentarius*, gleichwohl dessen genaue Strukturen aufgrund der Quellenlage im Dunkeln bleiben müssen (163), sowie die in Komparation zu Ostia vorgetragenen Überlegungen, ob es in Puteoli einen *procurator portus* und einen *procurator annonae* gegeben hat (164-168), überzeugend.

Zu relativieren ist hingegen die in der Zusammenfassung der Arbeit getätigte Aussage, dass Ostia im Gegensatz zu Puteoli, das auch Produktionsstätte war, „nur ein Importhafen“ gewesen sei, in dem keine eigenen Güter verladen worden seien (264). Letzteres darf man für die Hafenstadt am Tiber, wenn vielleicht auch in bescheidenerem Umfang, sicher auch annehmen³.

Die Ausführungen zum „parasitären Handel“, der im Zuge der *annona*-Transporte aufgekommen sein soll, müssen nach Ansicht des Rezensenten hypothetisch bleiben. Das kleine Warenmengen, „mit denen sich ein Handel andernfalls gar nicht gelohnt hätte“ (266f.), neben dem Getreide noch auf Schiffen als vermeintlicher Lückenfüller transportiert werden konnten, ist zwar schlüssig, allerdings lässt sich in Ermanglung an Quellen keine Warengruppe erkennen, auf die dies sicher zutrifft. Die Vermutung, dass afrikanische Keramik als parasitäre Zu- oder Beifracht nach Puteoli gekommen sei, ist alleine aus dem archäologisch fassbaren quantitativen Befund nicht zweifelsfrei zu folgern. Es kann sich ebenso um Rückfracht gehandelt haben. Außerdem kann ein Handel von beispielsweise afrikanischer Keramik auch mittels eigener Transportschiffe – nicht ausschließlich gleichzeitig mit den *annona*-Lieferungen – erfolgt sein; dann wäre die Attributierung als „parasitär“ für diese Waren nicht zutreffend.

Schließlich wendet sich Jaschke im siebten Kapitel der Finanz- und Geldwirtschaft in Puteoli zu (177-219). Besonders die gelungene Auswertung der Dokumente des Sulpicii-Archivs bietet faszinierende Einblicke in die Geldgeschäfte (185-219). Bei dem auf S. 197 geschilderten Pfandleihgeschäft (TPSulp. 79) wäre ein Vergleich mit dem quantitativ umfänglicheren Material aus Ägypten hilfreich gewesen⁴, zumal die vorgebrachte Interpretation dadurch noch gestützt würde. Insgesamt ist die Analyse des Archivs gelungen. Jaschke eruiert viele bisher nicht erkannte Details, z.B. zur Zinspraxis, und wendet sich teilweise mit guten Argumenten gegen frühere Ansichten von Camodeca, Andraeu oder Verboven, die jeweils eine Zuweisung der in den Urkunden fassbaren Personen an ein bestimmtes Handels- oder Geschäftsfeld erkennen wollten (219). Das reale ökonomische Treiben war vielfältiger. Kritisch hinterfragen muss man jedoch die spekulative Aussage, die Dokumentsammlungen des C. Novius und L. Marius Iucunuds seien als „vollständig anzusehende Dossiers“ (219) zu behandeln. Sehr verdienstvoll ist ein Appendix, der die Dokumentsammlungen der beiden besagten Personen bietet (277-283). Es handelt sich zwar nicht um eine neue Edition, lediglich Datierung, Originaltext und Übersetzung werden angegeben, doch erleichtert der Appendix die Lektüre des siebten Kapitels (193-208).

Im achten und letzten Kapitel befasst sich die Autorin mit sozialen Gruppierungen in Puteoli und deren Aufstiegsmöglichkeiten (221-262). Zunächst werden Peregrine (221ff.), dann die römischen Bürger (237ff.) abgehandelt. Die

³ Cf. R. Meiggs, *Roman Osta*, Oxford² 1973, 270-278.

⁴ Cf. etwa einleitend B. Tenger, *Die Verschuldung im römischen Ägypten* (1.-2. Jh. n. Chr.), St. Katharinen 1993, 224-227 mit weiterer Literatur.

Ausführungen zu den Peregrinen, insbesondere die Analyse der orientalischen Götter und Kultgemeinschaften, zeigen den hohen Grad an Mobilität auf. Die Untersuchung der römischen Bürger in Puteoli belegt sehr gut die Partizipation der römischen Oberschicht an puteolanischen Handelsunternehmungen (237-240) und verdeutlicht die gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten.

Eine Zusammenfassung, die in deutscher (263-270) und englischer Sprache (270-276) abgedruckt ist, sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (286-307) und ein Register (308-315) runden eine Untersuchung ab, die die Wirtschaftsgeschichte Puteolis bis in das 2. Jh. n. Chr. in beeindruckender Art und Weise darstellt. Dabei ist besonders die Verwendung der gesamten Breite der antiken Überlieferung – Inschriften, Schriftquellen, Keramik, Graffiti, TPSulp-Archiv, Glasflaschen, Reliefs, Schiffswracks, Bauten, Wandmalerei et cetera – als vorbildlich anzusehen.

Für die Analyse der personellen Konstellationen, die sich durch Handels- und Geschäftskontakte ausgebildet haben, wäre eine Deutung des Quellenbefundes im Rahmen der Prinzipal-Agent-Theorie noch interessant gewesen. So würden entsprechende Strukturen etwa in den wirtschaftlichen Beziehungen, die Cicero über Mittelsmänner nach Puteoli unterhalten hat (179-183), besser erkennlich. Die sozialen Beziehungen könnten durch den theoretischen Ansatz noch exakter in ihrer Funktion beschrieben werden (z.B. hinsichtlich der asymmetrischen Informationslage zwischen Cicero und seinen Agenten oder dem Moral Hazard-Problem).

Trotz kleinerer Versehen – etwa Mithridates IV. statt Mithridates VI. Eupator (14) oder der Bezeichnung „nabatäische Häfen“ für die ägyptischen Leukè-Kime und Myos Hormos (103) – muss man resümierend festhalten, dass das vorliegende Buch ein großer Gewinn für die Erforschung der römischen Wirtschaftsgeschichte ist.

Kontakt zum Autor:

Patrick Reinard, M.A.
Universität Marburg
Zi. 10C11
Wilhelm-Röpke-Str. 6C
35032 Marburg
Email: reinard@staff.uni-marburg.de